

## ( ) Der Streit um Karl May.

Eine Kritik von Wilhelm Pieper (Düsseldorf).

„Eine Flut von Briefen bricht über mich herein!“ So schrieb mit kürzlich Karl May, der bekannte Dresdener Schriftsteller und zwar veranlaßten diese Correspondenzhaussie die inzwischen wohl allgemein bekannt gewordenen als sensationell gefeierten Enthüllungen eines Berliner Organs, „Der Bund“, über das Vorleben des genannten Schriftstellers. Infolge der Volkstümlichkeit May's hat diese tatarenhafte „Sensation nouvelle“ in Nord und Süd und Ost und West natürlich gewaltiges Aufsehen erregt, ungläubiges Kopfschütteln auf der einen, zweifellos überwiegendes und wortloses Staunen, untermischt mit leisen Zweifeln an der Solidität des Schriftstellers auf der anderen Seite auslösend. Wer jedoch die im Verlag von Fehsenfeld in Freiburg i. Br. Erschienenen May'schen Reiseromane zu studieren Gelegenheit hatte, eine literarisch höchst vollwertige, ethisch, man verzeihe, wenn ich diesen Ausdruck wähle, beinah' peinlich einwandfreie Lektüre, und dann das dem Schriftsteller zur Last gelegte monströse Strafregister einer Prüfung unterzieht, der wird sich ohne Zögern der erstgenannten Kategorie seiner Leser und Kritiker zuwenden und die schauerlichen „Bundes-Enthüllungen“ als eine grobe Mystifikation attestieren. Was der mit Recht gefeierte Schriftsteller nämlich alles verbrochen haben soll, es ohne gänsehäutige Anwendungen zu verraten, erfordert eine wahre Simsonnatur; man höre und staune:

Als Lehrerseminarist soll er bereits mehrere Diebstähle verübt und nach bestandnem Examen eine reichhaltige Serie schwerer Einbrüche inszeniert haben. Resultat: Vier Jahre Zuchthaus und Ueberweisung in ein Arbeitshaus; danach wieder dasselbe Elend, in verstärkter Auflage natürlich, welches schließlich seinen Höhepunkt erreichte in der regelrechten Organisation einer gewalttätigen Räuberbande, selbstredend unter May's Oberkommando. Operationsbasis: Die Erzgebirgischen Wälder und mit diesem Zeitpunkt begann für die bedauernswerten Bewohner jener Gegend eine sehr böse Zeit. Besonders schlecht erging es namentlich allen, die Waldstraßen passierenden Marktweibern, welche täglich bis auf's Hemd ausgeplündert wurden. Ein umsichtiger Räuberhauptmann sorgt natürlich für gediegene Abwechslung und hatte man dem edlen, marktfräulichen Räubersport mit der nötigen Hingebung gefröhnt, dann ging's allemal nach Feierabend hinaus in die Ferne, d. h. in die benachbarte Umgebung, was wiederum dem Kompagnievermögen außerordentlich zuträglich war, so daß es sichtlich zunahm, an Umfang und Reichtum, an bar, an Pretiosen sowie an Naturalien. Allgemach ging die Geschichte den biedereren Erzgebirglern denn doch über die Hutschnur, nota bene es solche Schnüre bereits anno dazumal, im Jahre 1870 gab, sie requirierten kgl. sächsisches Militär, welches sich unverzüglich auf den Kriegspfad begab und listig nach Mays Räuberfahrten schnupperte. Für May und seine Genossen, welche bis dahin in „des Waldes tiefsten Gründen“ sorglos in dulci júbilo gelebt hatten, wurde die Situation nunmehr höchlichst miserabel, umsomehr, als sich auch der Turnverein der ehrbaren Stadt Ernsttal, sowie die Hohensteiner Feuerwehr (ob auch unter Zuziehung der Dampfspritze, wird nicht verraten) an dem Kesseltreiben beteiligten. In der Finsternis seiner mit Moos austapezierten Höhle saß indessen der erzgebirgische Rinaldini sorgenschweren Hauptes und sann und sann und da gebar sein Räuberhirn eine dummschlaue Idee. Unter den geklaubten Garderobestücken seines Magazins befand sich u. a. eine sächsische Büttel-Uniform. In diese schlüpfte May schleunigst, band seinen ihm treu bis in den Tod ergebenen Kumpan Krügel die Hände auf den Rücken und – durchschritt anstandslos die Militärpostenkette. (Wer lacht da?) In diesem Schinderhannes-Tempo wird dann der Maysche Räuberromanfaden weitergesponnen, aber „Sapienti sat“! Es hieße sonst die Götter versuchen. Wie im übrigen die „Bundes-Enthüllungen“ zu diagnostizieren resp. wie berechtigt die Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit sind, das erhellt aus folgendem Beispiel und der nachfolgenden Tatsache.

In einem Gasthof „Zur Katze“ zwischen Glauchau und Ernsttal i. Erzgeb. soll May einmal nach ausdrücklicher Angabe des „Bundes“ in einem Anfall öder Renommisterei auf den Wirtstisch geschrieben haben: „Hier haben May und Krügel gesessen und haben Brot und Wurst gegessen!“ Ob es anderen May-Lesern bei der Lektüre dieses banalen Passus erging wie mir, d. h., ob ihnen ebenfalls die Zornesröte ins Angesicht stieg, das lasse ich dahingestellt. Jedenfalls muß man es aber als eine, gelinge gesagt, starke Zumutung betrachten, dem Autor der wunderbaren „Himmelsgedanken“, des tief sinnigen „Am Jenseits“ einen derartig minderwertigen und unsäglich einfältigen Schulbubenwitz an die Rockschoße hängen zu wollen. Was nun die vordem erwähnte Tatsache zur Illustration der bündlerischen Unglaubwürdigkeit angelangt, so brachten z. B. Dresdener Blätter unterm 18. Juni 1905 unter dem Titel: „Der König der

Schwindler“ den Bericht über eine Sitzung des dortigen Kgl. Landgerichts, in welcher ein gewisser Karl Daniel Albert Jerabek zu acht Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und 3300 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, weil er sich für Karl May ausgegeben und unter diesem Namen nicht weniger als 32 abgefeimte Betrügereien begangen hatte. Demnach wird das Bundesmärchen wohl an diese Begebenheit anlehnen oder wenigstens aber liegt ihm, eine andere Deutung ist nicht möglich, ein ähnlicher Tatbestand zugrunde, was um so eher anzunehmen ist, als der ehrliche Name Karl Mays verschiedentlich schon für allerlei Schwindlereien herhalten mußte. Auf jeden Fall zeichnet sich die informatorische Sorgfalt des „Bundes“ durch eine geradezu frivole Fahrlässigkeit aus.

Nunmehr zum letzten Punkt des Mayschen Strafregisters, zu der Behauptung, Karl May habe bis zum Jahre 1900 die schwarz-weiß-roten Grenzpfähle überhaupt nicht überschritten, sich vielmehr erst im angegebenen Jahre, nach längst erfolgter Herausgabe seiner Reiseschriften auf Auslandsreisen begeben. Speziell zu dieser Verdächtigung seien mir noch einige Ausführungen gestattet.

Die Mayschen Reiseromane umfassen nach oberflächlicher Schätzung zirka 35 Bände à 600 Seiten, welche bis auf vielleicht drei Bände sämtlich vor 1900 erschienen sind. Die Milieus der Handlungen und Szenen seiner Werke verteilen sich auf die geographisch u. ethnographisch verschiedenartigsten Gebiete unseres irdischen Planeten und diese seine, nennen wir sie einmal literarische Technik, setzt hervorragende kulturgeschichtliche und naturwissenschaftliche, geographische und ethnographische Kenntnisse voraus, macht solche und zwar in ausgiebiger Weise zu einer unerläßlichen Vorbedingung. Es mag zugegeben werden, daß ein gewandter Schriftsteller auf Grund schon vorhandener wissenschaftlicher Berichte seiner Erzählung oder seinem Roman sehr wohl exotische Kulissen und Perspektiven zu geben imstande ist, möglich ist das aber nur im breiten großzügigen Rahmen, in unverbindlicher Form. Hingegen die einzelnen kleinen und kleinsten Details, z. B. die haarscharfe Objektivität, die pointillierende Genauigkeit, mit welcher Karl May u. a. die Wildnisse der Kurdenländer, der Schar Dagh schildert, sie lassen sich lediglich aus persönlicher Anschauung feststellen. Vergegenwärtigt man sich sodann die außerordentliche Fülle kosmographischen Lesestoffes, welche bis zum Jahre 1900 der Feder des produktiven Schriftstellers entfloß und stellt sie dem Faktum gegenüber, daß es bislang nicht gelungen ist, May eines wissenschaftlichen Irrtums zu überführen, dann schrumpft der letzte Anwurf des Bundes in ein Nichts zusammen. Zur Erhärtung meines Standpunktes weise ich auf eine bedeutsame Begebenheit hin, welche hervorzuheben bereits das „Zwanzigste Jahrhundert“ vom 3. März 1907 für nötig befunden hat, und dessen Angaben mir hierbei als Unterlage dienen.

Karl May ist international. Seine Reiseerzählungen erfreuen sich jenseits der Sudeten, der Ardennen, des Kanals etc. ganz derselben Beliebtheit wie bei uns. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß die bekannte französische Zeitschrift „Le Monde“ in Paris in den beiden letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts langjährige Artikelserien Mayscher Reiseromane veröffentlichte. Sie begannen unter dem türkischen Titel „Giölgean Padishanim“. Sie brachte Reiseerzählungen aus Afrika, Asien und Amerika. Die ersten Abschnitte waren überschrieben: „*Une aventure en Tunisie*“, „*Sur les bords du Nil*“, „*Une bataille au désert*“, „*Une visit au pays du diable*“, „*La caravane de la mort*“ u. s. w. Das größte Aufsehen erregten zumal seine nordafrikanischen Reisebilder, denn, fast klingt es wie ein Spiel des Zufalls, in Frankreich war zur damaligen Zeit die Frage höchst akut, ob es möglich sei, die gefährlichen tunesischen Schotts durch einen Kanal aus dem Busen von Gabes zu bewässern. Die Regierung hatte gelehrte Expeditionen hinüber nach Afrika gesandt, welche Untersuchungen hierüber anstellten, die jedoch zu keinem Resultat führten. Man stritt hin und her und wurde nicht einig. Höheren Orts wurde man da auf den sich mit dieser Frage befassenden deutschen Schriftsteller aufmerksam, der in Form einer Reiseerzählung alles das sagte, was zur Beantwortung der Frage nötig war. Weiterhin schreibt das „Zwanzigste Jahrhundert“ an anderer Stelle: Die arabischen und berberischen Stämme der Khrumir im nordwestlichen Tunis machten sich dem französischen Algier durch fortgesetzte räuberische Einfälle unbequem. (Die ersten dieser Art führten zu der im Jahre 1881 erfolgten Okkupation Tunesiens durch Frankreich.) Es galt, ihnen Ruhe zu gebieten, aber es fehlte an sicheren Berichten über das Land. Da erschien von ganz demselben Deutschen eine Reiseerzählung, betitelt: „Le Khroumir“, und sonderbar, ein Jahr später wurden jene Grenzgegenden durch den bekannten Khrumirkrieg pazifiziert.

So geschehen weit vor 1900, vor welchem Zeitpunkt Karl May mithin Afrika bereist haben muß. Da der Schriftsteller gegen den Bund Strafantrag gestellt hat, wird sich schon in allernächster Zeit die Räubergeschichte des Bundes als das entpuppen, was sie in Wirklichkeit ist, nämlich als Schwindel.

Nebenbei wehrt sich auch die gesunde Logik gegen die Annahme, daß Karl May in den erzgebirgischen Wäldern geraubt und geplündert, eine unverfälschte Banditenexistenz geführt haben soll, um sich darnach als Schriftsteller in dem benachbarten Dresden niederzulassen, woselbst er seit 25 Jahren festbegründeten Weltruf erlangte, ohne daß von seinem angeblich anrühigen Vorleben auch nur das geringste in die Öffentlichkeit durchsickerte. Und das in unserem skandalsüchtigen Zeitalter.

Eigentlich bin ich nun am Schlusse meiner Darlegungen angelangt. Da aber das Karl May-Thema wieder einmal angeschnitten ist, erachte ich es aber für meine Pflicht, bevor ich abtrete vom Podium, noch kurz ein gutes Wort einzulegen zugunsten der Verbreitung Mayscher Bücher. Als vor zirka neun Jahren die Mär auftauchte, der Schriftsteller solle unsittliche Romane auf dem Kerbholz haben (man sieht, um die Person des Schriftstellers sowie um seine Handlungen hat sich ein wahrer Wust von Legenden gebildet), haben die Leitungen von Schul- und Volksbibliotheken etc. seine Werke ohne weiteres aus den Regalen verbannt. Es ist inzwischen gerichtlich festgestellt, daß May diese inkriminierten Romane nicht geschrieben hat, vielmehr sind seine sittlich wie immer einwandfreien und untadeligen Manuskripte während einer zweijährigen Orientreise seinerseits von dritter Hand gefälscht worden. Hier hat man demnach ein Versäumnis wieder gut zu machen, abgesehen davon, daß diese Wiedereinstellung seiner Werke im weiteren Sinne nichts mehr bedeuten würde, wie die selbstverständliche, unter zivilisierten Menschen übliche Rehabilitation eines Mannes, der zu Unrecht angefeindet, dessen Ehrenhaftigkeit vielmehr unzweifelhaft ist. Sodann stehe ich nicht allein da mit meiner Ansicht, hervorragende Pädagogen äußerten sich bereits in ähnlicher Weise, daß die Mayschen Bücher eine denkbar gute, eine erziehliche und im gleichen Maße intellektual bildende Wirkung ausüben. Sicherlich stellen sie auch das beste Gegengewicht dar, gegen die verseuchende, unmoralische Nick Carter, Texas Jack, Was man nicht laut erzählt etc. blutrünstige Hintertreppen- und Bordellektüre. Karl Mays Reiseerzählungen lassen sich in ähnlichem Format, zu denselben Preisen verausgaben und es wäre sehr zu wünschen, daß zumal unsere Jugendschriften-Ausschüsse dieser Frage einmal näherträten. Hundertfache Erfahrung hat außerdem den Nachweis erbracht, und gerade dieser Moment verdient ganz besondere Beachtung, daß die in der Auswahl ihrer Lektüre nicht allzu Wählerischen, also solche, die abwechslungsreicher auch mal keinen Kolportageschund verschmähen, nach Lesen der Mayschen Erzählungen für erstgenannte Art Literatur nicht mehr zu haben sind, und, wie ich bereits in Nr. 155 des „Düsseldorfer Tageblatts“ unterm 8. Juni v. J. ausführte, was wir theoretisch anzustreben bemüht sind, das leseifrige Publikum aus dem pornographischen Sumpf eines gewissenlosen literarischen Freibeutertums herauszuziehen; Karl May erreicht es auf praktische Weise.

---

Aus: Düsseldorfer Tageblatt, Düsseldorf. 16.01.1910.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Oktober 2018